

Der Josefitag im Weinlande

Der Hl. Josef genoss im Mittelalter keine besondere Verehrung in der breiten Masse des Volkes, da er wegen seines jüdischen Namens nicht beliebt war. Ob er wirklich ein Zimmermann war, ist heute noch fraglich. Von ihm fehlen Reliquien und seine Grabstätte ist unbekannt. Trotzdem bildete sich im Laufe der Zeit ein Kranz von Legenden, die ihn dem Volke näher brachten. Schon in der Karolingerzeit wurde er in einzelnen Ländern besonders verehrt. Auf dem Konzil zu Konstanz (1414 - 1418) versuchten die Franziskaner ein allgemeines Fest des Heiligen durchzusetzen. Doch erst der Papst Sixtus, von dem die berühmte Sixtinische Kapelle stammt, führte ein solches ein. In der Zeit der Renaissance stellte die Kirche Maria und Josef auf die gleiche Stufe, sodass in Italien der Heilige mehr verehrt wurde als in Deutschland. Das Konzil zu Trient (1545 - 1563) ordnete einen Feiertag zu seinem Andenken an. In der Literatur und Malerei beachteten ihn die Meister nicht; hier erblickte man in ihm einen würdelosen, einfältigen Menschen, den man nur verachten sollte; wurde er auf einem Bilde dargestellt, so schmückte sein Haupt der spitze Judenhut. Der große Meister Albrecht Dürer (1471 - 1528) hielt an der alten Überlieferung fest.

1621 feierte die Kirche den 19. März als seinen Feiertag, sodass seine Verehrung und sein Ansehen sich rasch ausbreitete. Dazu trugen die Gegenreformation und die Barockzeit viel bei; 1729 kam sein Name in die Allerheiligenlitanei; er wurde Schutz- und Schirmherr der Zünfte - Wagner, Tischler und Zimmerleute -, der Patron der Sterbenden, weil er in den Armen Christi und Marias verschied, der Beschützer der christlichen Familie und der Eheleute, der Liebes- und Brautpaare; als Ehevermittler stand er beim weiblichen Geschlechte in hohem Ansehen. Am Josefstag versicherten sich die Liebespaare gegenseitige Treue; am Hochzeitstag widmete ihm die Braut eine besondere Andacht („Josefsnacht“). Die Josefsringe schützten gegen Zauberei und Krankheiten, ebenso der Josefs Gürtel, den der Papst 1859 bestätigte, und das Josefsöl, das aus Lilien erzeugt wurde. Dieses war dem Heiligen geweiht. Die Maler stellten ihn als fürsorglichen Haus- und Familienvater im Kreise der Hl. Familie dar; wir sehen Bilder, wie er dem Jesusknaben das Zimmerhandwerk lernt; besonders möchte ich das Bild des Meisters Josef Führich (1800 -1876) hervorheben „Gang Mariens übers Gebirge“. Da schreitet Josef hinter Maria und bückt sich um eine Rose. Die Landschaft ist aber der Wiener Wald.

1870, wurde der Heilige am 8. Dezember zum Patron der römischen Kirche erklärt. Die Kolpingvereine sahen in ihm den Schutzherrn des ehrsamten Handwerks und das leuchtende Vorbild eines christlichen Meisters. 1955 erklärte die Kirche den 19. März als Tag der Arbeit und des Handwerkes, es war dies ein Gegenstück zum 1. Mai, dem Weltfeiertag der Arbeit.

In unserer Heimat ist keine Kirche dem Hl. Josef geweiht; in Salzburg und Steiermark wird er als Landespatron verehrt. Doch erbauten Herrbaumgarten, Walterskirchen und Gaubitsch Josefskapellen, und eine Friedhofskapelle zu Ehren dieses Sterbepatrons findet sich in Herrbaumgarten. Josefsaltäre besitzen viele Kirchen. In Poysdorf befand sich ein schönes Bild, das im Nazarinerstil gemalt und bei der Kirchenrenovierung 1935 leider entfernt wurde. In Bauernhäusern sieht man häufig den Heiligen im Kreise der Familie, da er ja der Patron eines christlichen Familienlebens ist. Die Gemeinde Mistelbach ließ nach dem Waldprozess am Josefstag in der Pfarrkirche alle Jahre ein gesungenes Amt lesen und am folgenden Tage für den Wiener Advokaten Georg Wohiniz, der die Gemeinde beim Gericht vertreten hatte, ein Seelenamt.

Der Josefstag fällt fast mit dem Frühlingsbeginn zusammen, sodass er von allen mit einer gehobenen Stimmung gefeiert wurde. Nach der langen, frostigen Winterszeit erwacht die Natur zu neuem Leben; Bäume und Sträucher werden grün, die ersten Blumen zeigen ihre Blüten, die Bienen fliegen aus; die Singvögel lassen ihre Stimme erschallen und fleißige Hände regen sich im Feld sowie im Weingarten. Der Bauer sagt: „Zu Josefi geht der Faulste hinaus“. Ein klarer und heller Josefitag bringt viel Wein, Frucht und Honig. Von diesem Tage erwärmt sich die Erde, weil Josef einen glühenden Pfahl in den Ackerboden schlägt. Die Kinder laufen barfuß umher und spielen im Freien. Die

Handwerker löschen nach dem 19. März das Licht in der Werkstatt aus und zündeten es wieder zu Michaeli im Herbst an.

Die Marktgemeinde Herrnbäumgarten feierte den Josefitag wie einen Feiertag. Schon am Vorabend herrschte in der Kellergasse ein lebhaftes Treiben, da die vielen Peperln und Finis in den Kellern bei Gugelhupf, Geselchtem, Braten und Wein gefeiert wurden. Nach Mitternacht war der erste Teil beendet. Am folgenden Tag erschienen alle in der Kirche beim gesungenen Hochamt, die Zimmerleute und Tischler im Festgewand; die Trompeten schmetterten, Pauken wirbelten und der Josefsaltar erstrahlte im Glanze der vielen Kerzen, die Opfergaben waren. Von Feldsberg erschienen mehrere Franziskaner, welche der Feier eine besondere Würde gaben. Manche Frau klagte dem Heiligen ihr bitteres Los in der Ehe, die mehr ein Kreuzweg sei, und flehte um Hilfe und Beistand; andere dankten ihm, die in der Ehe ihr Glück gefunden hatten und mit ihrem Schicksal zufrieden waren. Mädchen flehten um seine Hilfe und Gnade, damit er ihnen im kommenden Jahr einen braven Mann beschere.

In Niederösterreich hat der Heilige nur einen Wallfahrtsort, der aber im Schatten von Mariazell steht und nie eine größere Bedeutung erlangte. Die Pilger, die alle Jahre nach Mariazell wanderten, besuchten auch diesen Gnadenort und brachten sicher die Josefsverehrung mit ins Weinland. Heute hat aber der Josefitag als Feiertag seine alte Stellung im religiösen Leben verloren.

Quellen:

G. Gugnitz „Das Jahr und seine Feste im Brauchtum Österreichs“
Herrschaftsakte Wilfersdorf im Fürst Liechtensteinschen Hausarchiv

Veröffentlicht in „Mistelbach-Laaer Zeitung“, Jg. 1958, März 1958